

FACULDADE DE LETRAS DA UNIVERSIDADE DE COIMBRA
INSTITUTO DE ESTUDOS HISTÓRICOS DR. ANTÓNIO DE VASCONCELOS

Revista Portuguesa de História

TOMO XIV

HOMENAGEM AO DOUTOR PAULO MERÊA

VOLUME III



COIMBRA / 1974

Über das Prooemium der Constitutionen von Melfi

Nach Richard von San Germano (*) gehört das Prooemium der Constitutionen Kaiser Friedrichs II. zum ursprünglichen Bestand dieses Gesetzbuches; es stammt also aus dem Jahr 1231. Erwachsen aus dem Zusammenströmen der Kulturen von Ost und West, die sich auf dem Boden Süditaliens und Siziliens harmonisch vereinigten, legt es Zeugnis ab für den Geist, in dem das Werk verfasst worden ist: aristotelische und stoische Philosophie, arabische Kunst der Kommentierung und Übertragung, biblischer Glaube und mittelalterliche Zeitanschauungen, byzantinisch-orientalischer Kaiserkult und römisches Recht Justinians bilden gemeinsam die Grundlage dieser hymnisch wirkenden Prosa, die vom Anbeginn der Welt und des Menschen her bis hin zur Entstehung des Königtums führt, zum Wesen und zur Aufgabe der Herrscher im allgemeinen und im besonderen zu Friedrichs eigener, ragender Majestät.

Wer auch immer dieses Prooemium formuliert haben mag, ob Petrus de Vinea⁽²⁾ oder ein anderer am Hofe: es ist denkbar und durchaus wahrscheinlich, dass der Kaiser persönlich Einfluss auf dessen Abfassung genommen und selbst die Gedanken geäußert hat, die uns darin entgegentreten. Das Königreich Sizilien hat den jungen aufnahmebereiten Herrscher geformt und gebildet ⁽³⁾.

(*) Ryccardi de S. Germano *Chronica* (MG. SS. XIX) zu 1232: p. 365: «Mense Februarii in Sancto Germano constitutiones imperiales, que augustales vocantur, publicatae sunt, quarum initium est: Post mundi machinam...».

(2) A. Huillard-Bréholles, *Vie et correspondance de Pierre de la Vigne*, Paris 1865 lehnt p. 18 den späteren Kanzler Friedrichs II. dafür ab mit der Begründung, dieser habe im Jahre 1231 noch nicht eine solche «notoriété» am Hofe besessen, dass der Kaiser ihn mit dieser Aufgabe habe betrauen können.

(3) Siehe schon Thea Buyken, *Das römische Recht in den Constitutionen von Melfi* (*Wissenschaftl. Abh. d. Arbeitsgemeinschaft. J. Forsch. d. Landes Nordrhein-Westfalen 17*) , Köln und Opladen 1960 S. 56.

Schon der Hof von Friedrichs Grossvater Roger war ein geistiges Zentrum seiner Zeit gewesen, an dem Gelehrte und Künstler aus Orient und Okzident zusammenkamen ⁽⁴⁾. Auch unter Wilhelm I. und Wilhelm II., deren sorgfältige und gelehrte Erziehung von Zeitgenossen bezeugt ist ⁽⁵⁾, blieb der weitreichende Ruf der Königsstadt Palermo bestehen. Indem die normannischen Herrscher ihre schützende und freigiebige Hand auch über die basilianischen Klöster Süditaliens hielten ⁽⁶⁾, in denen das Studium der geistlichen und profanen Literatur ⁽⁷⁾, das Sammeln von umfangreichen Bibliotheken ⁽⁸⁾ und das Kopieren von Handschriften ⁽⁹⁾ in hohem Masse gepflegt wurde, leisteten sie einen unschätzbaren Beitrag zur Erhaltung und Übermittlung von Werten, deren Verlust das europäische Geistesleben um vieles ärmer gemacht hätte. Die griechischen Mönche von S. Maria del Patir bei Rossano und die von S. Nicolò in Casole — um nur zwei dieser Abteien zu nennen — stehen an Bedeutung hinter denen des lateinischen Benediktinerklosters von Montecassino nicht zurück. Handelsbeziehungen zu allen Staaten der Mittelmeerwelt ⁽¹⁰⁾ weiteten den Blick der Bewohner des Königreichs Sizilien und mehrten den Reichtum des glücklichen Landes, dessen üppige Kultur geradezu orientalische Formen annahm ⁽¹¹⁾. Als Folge der Tätigkeit berühmter Übersetzer,

⁽⁴⁾ Charles Homer Haskins, *The Normans in European History*, London 1919 p. 237; ders., *The Renaissance of the twelfth Century*, Cambridge 1927, p. 293. Siehe auch Hans Niese, *Zur Geschichte des geistigen Lebens am Hofe Kaiser Friedrichs II.*, HZ. 108, 1912, S. 485.

⁽⁵⁾ Haskins, *Renaissance*, p. 292.

⁽⁶⁾ Siehe C. Korolevskij, *Basiliens italo-grecs et espagnols, Dictionnaire d'Hist. et de Gèogr. ecclésiastiques* VI Sp. 1209; Robert Devreesse, *Les manuscrits Grecs de l'Italie méridionale. Histoire, classement, paléographie (Studi e Testi 183)*, Città del Vaticano 1955, p. 13; Horst Kuss, *Byzantinische und lateinische Kultur in Süditalien. Studien zur Begegnung zwischen Byzanz und dem Abendland im religiösen und geistigen Leben Unter italiens (900-1250)*, Gött. Diss. 1964 S. 74-76.

⁽⁷⁾ Kuss, *Byzantin, u. lat. Kultur* S. 107.

⁽⁸⁾ Ders. S. 106 mit Noten, bes. Anm. 3 über P. Batiffol, *L'abbaye de Rossano*, Paris 1891, pp. 37-105 u. pp. 118-126, wo die Kataloge der Bücher dieser Klöster veröffentlicht sind. Siehe auch Batiffol, *Vier Bibliotheken von alten basilianischen Klöstern in Unteritalien, Rom. Quartalschr.* 3, 1889 S. 31-41.

⁽⁹⁾ Devreesse, *Manuscrits Grecs* p. 48; Kuss, *Byzantin, u. lat. Kultur* S. 107.

⁽¹⁰⁾ Haskins, *Renaissance*; p. 283, p. 291.

⁽¹¹⁾ Haskins, *Normans in European History*, p. 237; ders., *Renaissance*, p. 58.

die u.a. Werke des Aristoteles sowie dessen Kommentierung durch Averroes wortgetreu ⁽¹²⁾ ins Lateinische übertrugen ⁽¹³⁾, vertiefte sich die Erkenntnis der Natur und das Interesse an wissenschaftlicher Forschung ⁽¹⁴⁾. Der Kaiser selbst hat sich in seinem berühmten Falkenbuch als «vir inquisitor» und als «sapientiae amator» bezeichnet und diese Ehrentitel vor den Imperator und den Rex gesetzt ⁽¹⁵⁾.

Friedrich II. ist, wie Amari glaubhaft macht, in der peripatetischen Schule der Araber unterwiesen worden ⁽¹⁶⁾. Nachweislich hat er den Aristoteles gekannt und dessen Kommentator und Mittler, den Averroes ⁽¹⁷⁾. Auch den «Weg» des jüdischen Philosophen Maimonides hat er gelesen ⁽¹⁸⁾. Neben anderen Sprachen verstand er Griechisch und Arabisch ⁽¹⁹⁾. Er wusste fremde Einflüsse zu verarbeiten und konnte formulieren. Das beweisen u. a. seine «Quesiti siciliani», philosophische Fragen an morgenländische Gelehrte, die in einem arabischen Codex der Bodleiana in Oxford erhalten sind⁽²⁰⁾, und Nachrichten von Zeitgenossen über einen schriftlichen Gedankenaustausch des Kaisers mit arabischen Wissenschaftlern und Philosophen ⁽²¹⁾. Aus solcher Fähigkeit heraus mag es ihm auch gelungen sein, durch Gespräch und Entscheidung Anteil an der Formulierung des Prooemiums zu den Constitutionen von Melfi zu nehmen, die verschiedensten Einflüsse seiner Zeit darin zu jener Einheit zu verschmelzen, die ungezwungen erscheint ⁽²²⁾.

⁽¹²⁾ Haskins, *Renaissance*, p. 288.

⁽¹³⁾ Haskins, *Normans in European History*, pp. 165 ff. u. 244 ff.

⁽¹⁴⁾ Ders., *Renaissance*, p. 332.

⁽¹⁶⁾ Buyken, *Das röm. Recht*, S. 54 u. Anm. 1190.

⁽¹⁶⁾ Michele Amari, *Storia dei Musulmani di Sicilia* III^a p. 720.

⁽¹⁷⁾ Ebenda, p. 715 f.

⁽¹⁸⁾ Ebenda, p. 725.

⁽¹⁹⁾ Siehe Willy Cohn, *Das Zeitalter der Hohenstaufen in Sizilien. Ein Beitrag Zur Entstehung des modernen Beamtenstaates* (Gierkes Unters. 134), Breslau 1925 S. 228.

⁽²⁰⁾ Amari, *Storia dei Musulmani* III² p. 721-23; Buyken, *Das röm. Recht* S. 53.

⁽²¹⁾ Amari III² p. 710; Haskins, *Renaissance*, p. 61; Buyken, *Das röm. Recht* S. 53.

⁽²²⁾ Siehe schon Buyken, *Das röm. Recht* S. 56/57.

Aristotelisch ist der Gedanke von der «primordialis materia», dem Urstoff⁽²³⁾, der sich «officio naturae melioris conditionis», durch das zweckbestimmte Wirken der Natur⁽²⁴⁾, «in rerum effigies», in die Formen der Einzeldinge, aufgeteilt habe⁽²⁵⁾, und dass der Mensch das würdigste aller Geschöpfe sei⁽²⁶⁾. (Der Ausdruck «machina mundi», der im Zusammenhang damit vorkommt und soviel bedeutet wie «kunstvolles Werk der Welt», entstammt dem Lehrgedicht des Lukrez *De rerum natura*⁽²⁷⁾). In der Stufenreihe des zu immer höherer Vollkommenheit entwickelten Organischen⁽²⁸⁾ dient nach Aristoteles jeweils das Niedrigere dem Höheren und dessen Zwecken; so sind die Pflanzen für die Tiere da, die Tiere für den Menschen⁽²⁹⁾. Dementsprechend sagt das Prooemium ausdrücklich, Gott habe nach der Gesetzesübertretung des Adam die Form Mensch nicht zerstört, um nicht damit zugleich die übrige niedrigere Schöpfung zu vernichten, «dum carerent subiecta praeposito et ipsorum commoditas ullius usibus non serviret»: denn die unterworfenen Geschöpfe hätten dann keinen mehr über sich gehabt, und ihre Nutzbarkeit wäre niemandem mehr von Nutzen gewesen. Den Schriften des Aristoteles entnommen ist auch die Auffassung des Prooemiums, dass der Mensch «a globo circuli lunaris inferioris», unterhalb der Kugel des Mondkreises, also in der sublunaren Welt, lebe⁽³⁰⁾; eine Anschauung, die sich die Naturlehre des Aristoteles zu eigen gemacht hat. Denn eine «sublunare Welt» ist ja nicht denkbar ohne das Sphären-

⁽²³⁾ Aristoteles, *Metaphysica* IV 4 1015a 7; VII 4 1044a 18; VIII 7 1049a 25 sq. (Die lateinischen Zitate aus dem Prooemium entsprechen dem Text der Neuausgabe von Hermann Conrad, Thea v. d. Lieck-Buyken u. Wolfgang Wagner, Köln 1973.)

⁽²⁴⁾ Aristoteles, *Metaphysica* VIII 8 1050a 15 sq.; X 8 1065a 26-28; XI 8 1074a 30 sq. u. ö.; *De generatione animalium* V 8 789b 2 sqq.

⁽²⁵⁾ *Metaphysica* VIII 8 1050a sq.; XI 3 1069b 36-1070a 1 sq. u. ö.

⁽²⁶⁾ *De generatione animalium* II 4 737b 26 sq.; *Historia animalium* IX 1 608b 4 sqq.

⁽²⁷⁾ Lucreti *De rerum natura* recogn. Cyrillus Bailey (*Scriptorum Classicorum Bibliotheca Oxoniensis*), Oxoniae 1922² V 95 sq.: «multosque per annos sustentata ruet moles et machina mundi».

⁽²⁸⁾ *Historia animalium* VIII 1 588b 4 sqs. Siehe auch Hans Meyer, *Der "Entwicklungsgedanke bei Aristoteles*, Bonn 1909. (Münch. Hab. Sehr.)

⁽²⁹⁾ *Politica* I 8 1256b 15 sqs.

⁽³⁰⁾ *De mundo* 2 392a 28-34.

System des Alls und ohne das ἑρποτοῦν χιροῖν (31), das erste Bewegende, die Gottheit, die den Anstoss zu jeder Bewegung und zur Entwicklung der Materie gegeben hat. Sie setzt voraus den vom Äther erfüllten, gleichmässig kreisenden Himmelsraum, dem die äusserste Sphäre der von göttlichen Wesen beseelten Fixsterne angehört, und die darunter liegenden Sphären der Planeten, der Sonne und des Mondes, deren jeder in eigenem Kreise in ewiger Bewegung begriffen ist (32). Aristotelisch ist wohl auch die «necessitas» (33), die Notwendigkeit, die nach dem Prooemium das Aufkommen von Fürsten mit bedingt.

Da um das Jahr 1230 nur wenige Werke des Aristoteles bereits in lateinischer Fassung Vorlagen in Übersetzungen des Heinrich Aristipp aus dem Griechischen (34) (unter Wilhelm I.) und solchen des Michael Scotus aus dem Arabischen (35) (unter Friedrich II.), darf man wohl annehmen, dass der antike Philosoph nicht direkt von Einfluss auf die Gedanken des Vorworts zu den Constitutionen gewesen ist, sondern dass er über die vermittelnde Rolle arabischer Philosophen und Kommentatoren eingewirkt hat (36). Aus der griechischen Fassung unseres Textes ist für die Entscheidung dieser Frage nichts zu ersehen; die griechische Übersetzung, soviel lässt sich feststellen, schliesst sich in ihrer Terminologie nicht wörtlich an Aristoteles an, sondern ist bestrebt, die lateinische Vorlage möglichst genau zu übertragen.

Wenn Friedrich II. in der peripatetischen Schule der Araber erzogen wurde wie seine Verwandten vor ihm, mag die Kenntnis aristotelischer Gedanken über die Kommentare des Averroes zu

(31) *Metaphysica* III 8 1012b 30 sq.; X 11 1067b sq.; XI 3 1069b 36-1070a 1 sq.; *Physica* VIII 5 258b 8 sq.; VIII 6 258b 10-13; VIII 10 267b 25 sq. u. ö. Siehe auch René Mugnier, *La théorie du premier moteur et révolution de la pensée Aristotélicienne*, Paris 1930.

(32) *De Caelo* I 3 270b 22; II 6 288a 13 sqs.; II 7 289a 11 sqs.; II 8 289b 1 sqs.; *De Mundo* 2 391b 9 sqs.-392a 30. Siehe auch die Introduction zu W. K. C. Guthrie, *Aristotle on the Heavens*, London 1960 u. Leo Eiders, *Aristotle's Cosmology. A commentary on the De Caelo*, Assen 1966.

(33) *Metaphysica* IV 5 1015a 31-33; *Metereologica* I 2 339a 19-24 u. ö.

(34) Siehe Haskins, *Renaissance*, p. 291; Kuss, *Byzantin, u. lat. Kultur* S. 254.

(35) Siehe Kuss, *Byzantin, u. lat. Kultur* S. 256.

(36) Über die Möglichkeit der Einwirkung arabischer Weltanschauung auf das Prooemium der Constitutionen siehe schon Niese, *Geistiges Leben*, HZ. 108, 1912 S. 501 u. 537.

ihm gedrungen sein. Ein paar Jahre später allerdings konnte der Kaiser bereits der Universität Bologna u.a. einige von ihm selber angeregte Übersetzungen des Aristoteles aus dem Griechischen und Arabischen zum eifrigen Studium für Professoren und Studenten übersenden⁽³⁷⁾. Nach seinen eigenen Worten handelte es sich dabei um Werke «in sermionalibus et mathematicis disciplinis», unter denen sich die Rhetorik⁽³⁸⁾, die Physik und die Meteorologie des griechischen Philosophen befunden haben dürften. Huillard-Bréholles hat die undatierte Begleiturkunde auf 1232 ansetzen wollen.

Averroes lehrte, dass Philosophie und Offenbarungsreligion an sich nicht in Widerspruch zueinander stünden; nur müsse sich die Religion, da sie für die Menge da sei, der Bilder bedienen, während es die Aufgabe der Philosophie sei, zu erklären und zu beweisen⁽³⁹⁾. Das Prooemium der Constitutionen von Melfi vertritt der Bibel gegenüber unausgesprochen eine ähnliche Haltung. Zwar baut es die jüdisch-christliche Anschauung vom Schöpfergott in das naturwissenschaftliche Weltbild des Aristoteles ein: es erzählt von der Erschaffung des Menschen, von dessen Übertretung des göttlichen Gebotes und von der über ihn verhängten Strafe. Doch ist nichts Sinnfälliges auch nur angedeutet, wie etwa das Einblasen des Lebensodems (nur: «vivificavit in spiritum»), die Einschläferung des Adam durch Gott und die Entnahme der Rippe (nur: «uxorem... partem sui corporis»), die Bäume des Paradiesgartens und der verbotene Baum der Erkenntnis (nur: «ipsos... sub quadam lege praecepti constituit»), die verführende Schlange, die Vertreibung aus dem Garten Eden, der Cherub mit dem Flammenschwert (nur: «immortalitate proscipit»), und das, obwohl sich in unserem Text eine Reihe von Zitaten aus der Genesis und aus verschiedenen anderen Büchern der Bibel finden.

An das Buch der Genesis klingen die Worte an, dass Gott seine Werke betrachtet und sie als gut befunden hat⁽⁴⁰⁾ («facta considerans

⁽³⁷⁾ A. Huillard-Bréholles, *Historia diplomática Friderici secundi* IV¹ p. 383 sqs.

⁽³⁸⁾ Derselbe meint ebenda p. 384 note 1, bei den «sermionalibus disciplinis» habe es sich wohl um die Logik des Aristoteles gehandelt.

⁽³⁹⁾ Siehe Karl Vorländer, *Geschichte der Philosophie* Bd. I: *Altertum und Mittelalter*, 8. durchgesehene Aufl. von Ernst Hoffmann, Leipzig 1939 S. 273.

⁽⁴⁰⁾ 1. Mose 1, 31: «Viditque Deus cuncta quae fecerat: et erant valde bona».

[et] *considerata commendans*»), dass Gott den Menschen sich zum Bilde erschaffen ⁽⁴¹⁾ («*creaturam ad imaginem propriam effigiemque formatam*»), ihn von dem Lehm der Erde genommen ⁽⁴²⁾ («*de limo terrae transsumptum*»), ihn belebt ⁽⁴³⁾ («*vivificavit in spiritum*») und über die übrige Schöpfung gestellt habe ⁽⁴⁴⁾ («*disposuit praepone- nere ceteris creaturis*»). Aus einem Psalm stammt der Hinweis, Gott habe den Menschen wenig niedriger gemacht denn die Engel («*paulo minus minuerat ab angelis*») und ihn mit Ruhm und Ehre gekrönt ⁽⁴⁵⁾ («*honoris et gloriae diademate coronato*»). Der Genesis wiederum folgt die Erzählung von der Schöpfung des Weibes, das, ein Teil vom Körper des Mannes, ihm von Gott als Gefährtin zugesellt wurde ⁽⁴⁶⁾ («*eidem... uxorem et sociam, partem sui corporis, aggregavit*»); von dem Gebot, das Gott den Menschen gab⁽⁴⁷⁾ («*ipsos... sub quadam lege praecepti constituit*») und das diese gleichwohl übertraten, weshalb er ihnen als Strafe den Verlust der Unsterblichkeit auferlegte ⁽⁴⁸⁾ («*transgressionis poena damnatos ab immortalitate proscripsit*»); von ihrem Samen⁽⁴⁹⁾ endlich, mit dem Gott die Erde bevölkerte («*ex amborum semine terram mortalibus fecundavit*»). Dem Brief des Paulus an die Römer entnommen ist der Gedanke, dass sich die Verfehlung der ersten Menschen auf deren Nachfahren fortgepflanzt habe ⁽⁵⁰⁾ («*paterni criminis non*

⁽⁴¹⁾ 1. Mose 1, 27: «*Et creavit Deus hominem ad imaginem suam, ad imaginem Dei creavit illum*».

⁽⁴²⁾ 1. Mose 2, 7: «*Formavit igitur Dominus hominem de limo terrae*».

⁽⁴³⁾ Ebenda: «*et inspiravit in faciem eius spiraculum vitae, et factus est homo in animam viventem*».

⁽⁴⁴⁾ 1. Mose 1, 28: «*Benedixitque illis Deus et ait: crescite et multiplicamini et replete terram et subicite eam*».

⁽⁴⁵⁾ Psalm 8, 6: «*Minuisti eum paulominus ab angelis, gloria et honore coronasti eum*».

⁽⁴⁶⁾ 1. Mose 2, 18: «*Dixit quoque Dominus Deus: Non est bonum esse hominem solum. Faciamus ei adiutorium simile sibi*»; 1. Mose 2, 22: «*Et aedificavit Dominus Deus costam, quam tulerat de Adam, in mulierem: et adduxit eam ad Adam*».

⁽⁴⁷⁾ 1. Mose 2, 16: «*Praecipitque ei dicens...*».

⁽⁴⁸⁾ 1. Mose 3, 19: «*...donec revertaris in terram, de qua sumptus es: quia pulvis es, et in pulverem reverteris*».

⁽⁴⁹⁾ 1. Mose 3, 15: «*Inimicitias ponam inter te et mulierem, et semen tuum et semen illius*».

⁽⁵⁰⁾ Röm. 5, 12: «*...Sicut per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, et per peccatum mors, et ita in omnes homines mors pertransiit...*».

ignari, sed in ipsos a patribus transgressionis vitio propagato»). An mehreren Stellen der Bibel findet sich die Auffassung, die im Prooemium anklingt, dass dem Erlöser Jesus Christus Ehre gebühre ⁽⁵¹⁾. Sie setzt den Glauben an den für die Menschheit Gestorbenen und nun Lebenden voraus.

Wie wir bei dem Schöpfungsbericht den aristotelischen Gedanken von der Entwicklung des Urstoffes zur Form mit dem von der tätigen göttlichen Vorsehung verbunden sahen, so paart sich auch bei den Ausführungen Friedrichs II. über das Aufkommen der Fürsten der philosophische Gedanke von der Zwangsläufigkeit des Geschehens («necessitas rerum») mit dem christlichen Glauben an die «divina provisio». Gott und die necessitas erscheinen durch die Formulierung «nec minus» zu gleichen Teilen als die Urheber der monarchischen Gewalt. Auch bei der Darlegung der fürstlichen Aufgaben gibt es biblische Vorbilder. Der Herrscher hat von der Verwaltung seines Amtes («villicatio») Rechenschaft abzulegen («reddere rationem») wie der Haushalter in dem Gleichnis von dem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte ⁽⁵²⁾. Weiter sagt Friedrich mit Worten der Bibel, seine Reiche seien ihm von der Rechte Gottes ⁽⁵³⁾ («a divina dextera») übergeben worden; alles, was er habe, habe er von Jesus Christus empfangen ⁽⁵⁴⁾ («a quo cuncta suscepimus, quae habemus»). Aus Dankbarkeit wolle er nun dem lebendigen Gott^(54a) die geliehenen Talente doppelt wiedergeben («volentes duplicata talenta nobis credita reddere Deo vivo»), wie es im Gleichnis von den anvertrauten Zentnern heisst ⁽⁵⁶⁾, und ihm «vitulum labiorum», den Farren der Lippen — ein Zitat aus dem Propheten Hosea ⁽⁵⁶⁾ — opfern. «Friede und Gerechtigkeit» sollen sich gemäss den Worten des Psalmisten in

⁽⁵¹⁾ Vergl. Röm. 11, 36; Gal. 1, 5; Eph. 3,21; 1. Tim. 6, 16; 2. Petri 3,17.

⁽⁵²⁾ Matth. 18, 23: «Ideo assimilatum est regnum coelorum homini regi qui voluit rationem ponere cum servis suis».

⁽⁵³⁾ Psalm 118, 15 u. 16: «...Dextera Domini fortiter egit, dextera Domini erexit me, dextera Domini fortiter egit».

⁽⁵⁴⁾ 1. Cor. 4, 7: «Quid autem habes, quod non accepisti?»

^(54a) 1. Sam. 17, 26; 2. Kön. 19, 4; Psalm 42,3; Psalm 84,3; Jer. 10, 10; Daniel 6, 21 u. ö.

⁽⁵⁶⁾ Matth. 25, 22: «Accessit autem et qui duo talenta acceperat, et ait: Domine, duo talenta tradidisti mihi, ecce alia duo lucratus sum»; 2. Cor. 3, 3 u. ö.

⁽⁶⁶⁾ Hosea 14, 3: «...reddemus vitulos labiorum nostrorum».

seinem Reiche «küssen» (57). Von seinen Feinden sagt der Kaiser in Anlehnung an Worte Christi im Johannesevangelium (58): Sie sind nicht aus unserem Schafstall («non... de ovili... Nostro»).

Neben solchen biblischen Elementen finden sich im Prooemium der Constitutionen von Melii auch Gedanken, die ein Spiegel der mittelalterlichen Zeitanschauungen sind. Zu einem bedeutenden Teil dürften diese auf Augustinus zurückgehen.

In seinem Werk *De civitate Dei* hat dieser Kirchenvater, dabei auf stoischen und christlichen Ideen fussend, u.a. über den Urstand der Menschen, die Entstehung des weltlichen Staates und die Aufgaben des Herrschers geschrieben.

Schon Cicero rechnete mit einem Urstand der Gleichheit und des Gemeineigens unter den ersten Menschen (59). Ihm folgend sagt Augustin, die natürliche Ordnung des Menschen sei die gewesen, dass keiner von ihnen über die übrigen geherrscht habe⁶⁰; das «Los der Knechtschaft» müsse vielmehr als «Strafe» für die Ursünde und als «Gericht Gottes» angesehen werden (61). Diese Ursünde bezeichnet der Kirchenvater — schon vor Gregor d. Gr. — als «superbia» (62) in Anknüpfung an Bibelworte bei Jesus Sirach und Hiob, die von dem Hochmut sagen, er sei «der Anfang jeder Sünde» (63), und von ihm habe «jegliches Verderben seinen Beginn genommen» (64). Auch Friedrich II. lässt in den ersten Zeiten allen alles gemeinsam sein und betont, erst als Folge der von Adam her

(57) Psalm 85, 11: «... iustitia et pax inter se osculabuntur».

(58) Joh. 10, 16: «Et alias oves habeo, quae non sunt ex hoc ovili».

(59) Siehe z. B. Cicero, *De officiis* I 21: «Sunt autem privata nulla natura... Ex eo, quia suum cuiusque fit, eorum, quae natura fuerant communia, quod cuique obtigit, id quisque teneat». Siehe zu diesen Gedanken Ciceros schon Ernst Troeltsch, *Die Sozial lehre in der christlichen Kirchen und Gruppen* (Ges. Sehr. Bd. I), Tübingen 1912 S. 163 Note 74.

(60) Sancti Aurelii Augustini episcopi *De civitate Dei libri XXII* recogn. B. Dombart, vol. II, Lipsiae 1892, XIX 15: «Hoc naturalis ordo praescribit, ita Deus hominem condidit... Rationalem factum... noluit nisi inrationabilibus dominari; non hominem homini, sed hominem pecori».

(61) Ebenda: «...de servitute, cuius prima causa peccatum est».

(62) *De civitate Dei* XIV 3. Siehe schon Ernst Bernheim, *Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluss auf Politik und Geschichtschreibung*, Teil 1: *Die Zeitanschauungen*, Tübingen 1918 S. 16.

(63) Jesus Sirach 10, 14: «quoniam initium omnis peccati est superbia».

(64) Hiob 4, 14: «Superbiam nunquam... dominari permittas, in ipsa enim initium sumpsit omnis perditio».

ererbten Lasterhaftigkeit sei es zu Sondereigentum, zu Hass und Zwietracht gekommen ⁽⁶⁶⁾. Auch er sieht in der *superbia* die Missetat der ersten Menschen: Sie haben das Gesetz Gottes zu halten verschmäht («*servare... contempserunt*») heisst es in unserem Text. Dass aber Fürsten über die Völker erstanden sind («*principes gentium sunt procreati*»), führt der Kaiser, wie schon oben gesagt, zugleich auf die «*necessitas*» und den Antrieb der «*provisio divina*» zurück («*ipsarum rerum necessitate cogente nec minus divinae provisionis instinctu*»).

Augustin sagt in *De civitate Dei*, die staatliche Ordnung müsse darin bestehen, dass ein jeder das erhalte, was ihm zukomme ⁽⁶⁶⁾. Der Fürst des Prooemiums stellt die mit dem Verlassen des Naturzustandes der Freiheit und Gleichheit aufgegebene Ordnung im Zusammenleben der Menschen wieder her, indem er festsetzt, «*qualem quisque fortunam, sortem statumque haberet*»: welches Vermögen, welches Los und welchen Stand ein jeglicher haben soll. Als Vollstrecker des göttlichen Richterspruches zügelt er auch den menschlichen Hang zu Übeltaten. Seine Existenz bedeutet für den Staufer aber nicht wie für Augustin die Knechtschaft der Untertanen als Lohn der Sünde, sondern das Ende einer ordnungslosen Zeir⁽⁶⁷⁾. Der Fürst erlöst die Menschheit von den Wirren, die vordem auf sie eingestürzt sind («*praeteritarum turbationum incuribus*»).

Als eine andere wichtige Aufgabe des Herrschers begegnet uns in *De civitate Dei* das Bemühen um *pax* und *iustitia*, Friede und Gerechtigkeit ⁽⁶⁸⁾. Dieser Gedanke Augustins hat das ganze Mittelalter hindurch eine tiefe Wirkung auf die Staatsidee der europäischen Welt ausgeübt ⁽⁶⁹⁾. Er findet sich auch in unserem Prooemium: «*ut*

⁽⁶⁶⁾ «*Sed in ipsos a patribus transgressionis vitio propagato inter se odium conceperunt, rerum dominia inter se iure naturali communia distinxerunt, et homo... immiscere se quaestionibus non ambegit*». Siehe schon Burdach, *Vom Mittelalter zur Reformation* II¹ S. 308/09.

⁽⁶⁶⁾ *De civitate Dei* XIX 13: «*Ordo est parium dispariumque rerum sua cuique loca tribuens dispositio*».

⁽⁶⁷⁾ Ähnlich schon Burdach, *Vom Mittelalter zur Reformation* II¹ S. 309: «*nicht Strafe, sondern Rettung*».

⁽⁶⁸⁾ Siehe schon Bernheim, *Mittelalterliche Zeitanschauungen* Teil 1 S. 37. Augustinus, *De civitate Dei* XIX 13 u. XIX 21.

⁽⁶⁸⁾ Siehe schon Bernheim, *Mittelalterliche Zeitanschauungen* Teil 1 S. 37; Sten Gagnér, *Studien zur Ideengeschichte der Gesetzgebung (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Iuridica Upsaliensis 1)* Stockholm 1960 S. 205.

pacem populis eisdemque pacificatis iustitiam pro posse conservet» heisst es darin. Friede und Gerechtigkeit als Anliegen des Kaisers findet sich auch sonst mehrfach in den Constitutionen von Melfi; etwa wenn er sagt, er wolle «nach errungenem Sieg über seine Feinde dem Frieden die Gerechtigkeit zugesellen» (70), oder, er wolle «die Gerechtigkeit hochhalten, um dadurch den Frieden zu hegen» (71).

Augustin vergleicht den guten Fürsten mit einem wahren Hausvater, der das Seine wohl verwaltet und mit «providentia», Fürsorge, über sein Volk herrscht (72). Unter einem ähnlichen Bilde betrachtet Friedrich II. den Fürsten als einen «Verwalter» Gottes, dessen «provisio» für die Untertanen Sorge trägt («providentes», «provisioe Nostra»).

Mittelalterliche Zeitanschauung ist auch die Zweischwerterlehre, die Theorie vom geistlichen und weltlichen Schwert, von der Koordinierung der beiden Gewalten Sacerdotium und Imperium (73), die Gott in der Heiligen Schrift (74) durch Christus selbst bestätigt habe. Das Schwertergleichnis hat oft dazu gedient, der Kirche die Doppelherrschaft des Apostelfürsten und seines Stellvertreters in Regnum und Sacerdotium zu belegen, während das mittelalterliche Königtum meist eher dazu neigte, nur eine Ebenbürtigkeit von Kirche und Staat zu behaupten (75). Selbst Kaiser Heinrich IV. und Friedrich I. Barbarossa haben im Kampf mit dem Papsttum nichts anderes versucht, als auf dem Nebeneinander der beiden Gewalten zu bestehen. Heinrich IV. sagte 1076 in seinem Aufruf gegen Papst Gregor VII.: «Regnum et sacerdotium Deo nesciente sibi usurpavit», und er fügte hinzu, der Erlöser habe zwei Schwerter

(70) Const. I 73 ^{lu a}.

C¹) Const. III 54.

(72) *De civitate Dei* XIX 16.

(73) Z. B. Petrus Damiani *Sermo* 69 (in: *Quellen Gesch. d. Papsttums u. d. röm. Katholizismus*, hrsg. von Carl Mirbt, 6. Aufl. von Kurt Aland, Bd. I, Tübingen 1967 S. 282): «Felix autem, si gladium regni cum gladio iungat sacerdotii, ut gladius sacerdotis mitiget gladium regis, et gladius regis gladium accuat sacerdotis». Siehe auch Otto v. Gierke, *Genossenschaftsrecht* Bd. III: *Die Staats- u. Korporationslehre des Alterthums u. d. Mittelalters*, Berlin 1881 S. 534; Eduard Eichmann, *Acht und Bann im Reichsrecht d. Mittelalters* (Görres. Ges. Rechts- u. Sozialwissenschaftl. Sektion 6), Paderborn 1909 S. 27.

(74) Luk. 22, 38.

(75) Siehe v. Gierke, *Genossenschaftsrecht* Bd. III S. 532 f.; Bernheim, *Mittelalterl. Zeitanschauungen* S. 225 u. Note 3, S. 226 u. Note 1.

in zweien, nämlich «in regno et in sacerdotio», gewollt ⁽⁷⁶⁾. Und Friedrich Barbarossa betonte in seinem Rundschreiben von 1157 gegen den weitreichenden Anspruch Papst Hadrians IV., Christus habe von zwei Schwertern, nicht von einem gesprochen. Ausserdem habe Petrus die Eigenständigkeit des Königtums bestätigt mit dem Wort: «Deum timete, regem honorificate», fürchtet Gott, ehret den König ⁽⁷⁷⁾. Friedrich II. aber geht weiter. Er spricht nicht mehr von einer Koordinierung von Papsttum und Kaisertum. Er erwähnt nur den *gladius materialis*, das weltliche Schwert, und geht mit keinem Wort auf die Existenz eines *gladius spiritualis* ein. Indem er ausdrücklich erklärt, sein hohes Amt allein von Gott und Jesus Christus empfangen zu haben, nimmt er eine Herrscher-gewalt für sich in Anspruch, die sich niemand nebenordnet und keinem ausser Gott und Christus Rechenschaft schuldig ist.

Friedrich II. vertritt aber noch den mittelalterlichen Gedanken von der Schutzpflicht des Königs gegenüber der Kirche, wenn er sagt, der Fürst habe mit seinem *gladius materialis* die heilige Kirche gegen den Ansturm ihrer Feinde zu verteidigen ⁽⁷⁸⁾. Er bekennt sich damit zu dem Gelöbnis des Krönungsritus, mit dem der Herrscher verspricht, die *ecclesia* und deren Diener zu schützen ⁽⁷⁹⁾. Doch sieht er auch diesen Auftrag seines Königtums an als von Gott selbst gefordert («ista... requiruntur») ⁽⁸⁰⁾.

Den Gedanken von der Grösse und Eigenständigkeit seiner Macht betont Friedrich II. noch besonders dadurch, dass er sich als König der Könige, als Fürst der Fürsten («*rex regum*», «*princeps principum*») bezeichnet. Neben das Bild des getreuen Schützers der Kirche tritt so das des βασιλευς; βασιλευς byzantinisch-orientalischer Prägung. Schon der Perser Darius I. nannte sich so, und vor ihm bereits hiessen die Könige von Babylon schar scharrani.

⁽⁷⁶⁾ Heinrich IV. 1076 gegen Gregor VII., zitiert bei Bernheim, *Zeitan-schauungen* S. 226: ... «*quae non in uno, sed in duobus duo, id est regnum e sacerdotium, principaliter consistere voluit...*».

⁽⁷⁷⁾ Rundschreiben Friedrichs I. 1157, MG. LL. sectio IV Const. I p. 231. Siehe auch Eichmann, *Acht u. Bann* S. 35.

⁽⁷⁸⁾ «*A rege... ista potissime requiruntur, ut sacrosanctam ecclesiam... detractorum fidei maculari clandestinis perfidiis non permittat, et ut ipsam ab hostium publicorum incursibus gladii materialis potentia tueatur...*».

⁽⁷⁹⁾ Siehe Eichmann, *Acht u. Bann* S. 27.

⁽⁸⁰⁾ Siehe schon Burdach, *Vom Mittelalter z- Reformation* II¹ S. 308.

(Übrigens wurde Roger II., Friedrichs Grossvater, von arabischen Dichtern auch als «König der Könige» besungen⁽⁸¹⁾).

Bedeutsam für die Auffassung Friedrichs II. von seiner Herrschermacht ist ferner der Einfluss, den der Kaiser in seiner Constitutionensammlung und bereits im Prooemium dem römischen Recht Justinians einräumt. Ausdrücklich bezeichnet der Kaiser da sein Gesetzeswerk als «corpus constitutionum»⁽⁸²⁾, und die Tatsache schon, dass er diesem eine Vorrede vorangestellt hat, ist eine Nachahmung des Justinian, der allen Teilen seines Corpus Juris Prooemia vorausgehen liess⁽⁸³⁾. Wie dieser nennt sich Friedrich in der Überschrift der beiden Pariser Handschriften «semper augustus, felix, victor ac triumphator», und wie er führt der Staufer Beinamen nach den Etappen seiner Siege⁽⁸⁴⁾. Nannte sich Justinian Alamannicus, Gothicus, Francicus, Germanicus usw., so ist Friedrich als Italicus, Siculus, Hierosolymitanus und Arelatensis bezeichnet. Auch Justinian bekennt, nur durch den Willen Gottes sein Imperium innezuhaben⁽⁸⁵⁾. Mit dem Titel «princeps» legt sich Friedrich eine Benennung der römischen Kaiser bei⁽⁸⁶⁾, und die Gewalt über Leben und Tod («vitae necisque arbiter»), die er für sich in Anspruch nimmt, geht ebenfalls auf das römische Recht zurück⁽⁸⁷⁾. Wenn der Staufer sich «Nostra maiestas» und «Nostra serenitas» nennt, so folgt er auch damit einer Gewohnheit Justinians⁽⁸⁸⁾, und das «sublime fastigium», der erhabene Rang, und die «insignia», die Ehrenzeichen seiner Würde, sind ebenfalls im Corpus Juris belegt⁽⁸⁹⁾.

Römisch-rechtlichen Ursprungs sind auch die Namen, die Friedrich in seinem Prooemium den Gesetzen gibt: «sanctiones», «con-

⁽⁸¹⁾ Siehe Amari, *Storia dei Musulmani* III p. 783; Buyken, *Das röm. Recht* S. 12.

⁽⁸²⁾ Cf. Prooemium II zum Codex *De emendatione Codicis Justiniani*: «... sacratissimas constitutiones... in unum corpus colligere proposuimus».

⁽⁸³⁾ Siehe schon Buyken, *Das röm. Recht* S. 8.

⁽⁸⁴⁾ Ebenda. Siehe auch schon Niese, *Geistiges Leben* S. 538.

⁽⁸⁶⁾ C 1, 17, 1 pr.: «imperium, quod nobis a coelesti maiestate traditum est...». Siehe schon Burdach, *Vom Mittelalter zur Reformation* II S. 305.

⁽⁸⁷⁾ Vergl. D. 1, 4; C. 1, 15 u. ö.

⁽⁸⁷⁾ D. 1, 6, 1, 1: «...domini in servos vitae necisque potestatem fuisse...»; C. 8, 46, 10: «patribus, quibus ius vitae in liberos necisque potestas olim erat permissa».

⁽⁸⁸⁾ Vergl. D. 1, 16, 1 u. C. 2, 13, 25.

⁽⁸⁹⁾ Vergl. C. 2, 13, 25 u. D. 1, 16, 1.

stitutiones» (Strafsatzungen, kaiserliche Verordnungen) (®°). Auch die Rechtswörter «obtinere» (Geltung haben), «cassare» (aufheben), «antiquare» (als veraltet abschaffen), die im Zusammenhang mit den Gesetzen Vorkommen, entstammen dem Gesetzbuch Justinians. «Robur» bedeutet bei diesem Kaiser Kraft, Geltung der Gesetze, «auctoritas» Ansehen, Gültigkeit, «observare» die Gesetze beobachten (91). Wenn Friedrich II. betont, er wolle «iustitiam colere», die Gerechtigkeit verehren, und «iura condere», Gesetze begründen, so verwendet er auch damit Formulierungen des römischen Rechts. In den Digesten heisst es: «Cuius merito quis nos sacerdotes appellet; iustitiam namque colimus» (92). Und in dem Prooemium **De confirmatione Digestorum** sagt Justinian: «Domino Deo hunc dedicarnes laborem, qui... iura condere largitus est»(93). Recht und Gerechtigkeit sehen wir hier wie dort in die Sphäre des Sakralen erhoben (94). Eine Nachahmung des byzantinischen Kaisers ist weiter die von Friedrich zum Ausdruck gebrachte Anschauung (95), dass nur die Constitutionen in Gültigkeit sein sollen, die er in sein Corpus aufgenommen hat(96).

Römische Rechtswörter sind schliesslich auch die «dominia rerum», das Eigentum an Sachen (97) und die «imbecillitas aetatis», die Schwäche des jugendlichen Alters (98). Die Vorstellungen der römischen Juristen über den Urstand der Menschen auf der Erde sind denen Ciceros und Augustins nicht unähnlich. Sie sprechen von einem *ius naturale*, einem ursprünglichen Naturrecht, untei

(®°) Siehe Buyken, *Das röm. Recht* S. 9 u. 10.

(91) Ebenda S. 9.

(*) D. 1, 1, 1.

(93) *De confirmatione Digestorum* § 12.

(94) Buyken, *Das röm. Recht* S. 12. Siehe auch schon Alois Dempf, *Sacrum Imperium*, Darmstadt 1954² (unveränderte Aufl.) S. 322.

(96) Prooemium zum Codex *De Justiniano Codice confirmando*: «ut sciant omnes... nullatenus eis licere de cetero constitutiones ex veteribus codicibus... vel ex iis, quae novellae constitutiones ad praesens tempus vocantur, in cognitionalibus recitare certaminibus, sed solum eidem nostro Codici insertis constitutionibus necesse esse uti...».

(96) «...ut ex eis quae in praesenti Nostrarum constitutionum corpore minime continentur, nec robur aliquod neque auctoritas aliqua in iudiciis... possint assumi».

(97) Vergi, z. B. D. 1, 5, 20: «rei suae dominium retinet».

(98) Vergi. D. 4, 4, 7: «per aetatis imbecillitatem».

dem alle Menschen gleich waren; von ihm unterscheiden sie das *ius gentium*, das Völkerrecht, und das *ius civile*, das bürgerliche Recht (⁹⁹). Selbst in die der Bibel entnommene Erzählung von den ersten Menschen sind römische Rechtswörter eingedrungen: Adam und Eva gemessen nach dem Prooemium Friedrichs das «*munimen*», das Schutzmittel einer römisch-rechtlichen «*praerogativa*», eines Vorrechts, nämlich der Unsterblichkeit (¹⁰⁰); Gott gibt ihnen eine «*lex praecepti*» (*praeceptum legis* = Gesetzesvorschrift im *Corpus Juris*) (¹⁰¹); dass sie das Gesetz übertreten, gilt als «*crimen*» (Verbrechen) (¹⁰²), und Gott straft dafür mit der «*proscriptio*», der Ächtung (¹⁰³).

Gestützt auf die «*necessitas*» des griechischen Philosophen und die göttliche Vorsehung, die den Herrscher zum Ordner der durch Adams Übertretung in Unordnung geratenen Welt bestimmten, gegründet auf Bibel, Stoa und mittelalterliche Zeitanschauungen, auf byzantinisch-orientalische Vorstellungen vom «König der Könige» und auf das römische Recht, dessen Formulierungen er für sich in Anspruch nimmt, gewinnt Kaiser Friedrich II. in seinem Vorwort zu den Constitutionen von Melfi eine Stellung, die erhaben ist über jedes Widerstandsrecht. Seine «Befugnis, Gesetze zu geben», ist «autonom» (¹⁰⁴); sie wird nicht eingeschränkt durch «*consilium*» und «*consensus*» der Grossen seines Reiches (¹⁰⁵). Die göttliche Sendung des Königs der Könige macht ihn zum «Souverän des Rechtes» (¹⁰⁶). Die kaiserliche «*provisio*» wird mit der «*providentia*

(⁹⁹) I 1, 2: De iure naturali, gentium et civili. § 2: «...Iure enim natural ab initio omnes homines liberi nascebantur». Siehe auch schon Burdach, *Vom Mittelalter zur Deformation* II¹ S. 305 u. Note 2; Troeltsch, *Soziallehren* S. 163 Note 74.

(¹⁰⁰) Cf. 2. B. C. 1, 7, 3: «neque umbra aliqua exquisitae defensionis aut muniminis obducetur...» und C. 2, 30, 4: «*praerogativa minoris aetatis*...».

(¹⁰¹) Cf. z. B. D. 5, 1, 40, 1; D. 44, 7, 52, 5 u. Ö.

(¹⁰²) Cf. 2. B. D. 48, 2, 7.

(¹⁰³) C. 12, 40, 5.

(¹⁰⁴) Siehe Gagnér, *Ideengeschichte der Gesetzgebung* S. 311. Siehe auch Giovanni De Vergottini, *Studi sulla legislazione imperiale di Federico II in Italia*, Milano 1952 p. 217: ... «concezione assolutistica del proprio potere legislativo».

(¹⁰⁶) Gagnér S. 310 hat das Fehlen der Zustimmung der Grossen schon in Friedrichs Prooemium der Constitutionen von Messina festgestellt.

(¹⁰⁶) Ebenda.

divina» in einem Atem genannt ⁽¹⁰⁷⁾. Vor Dantes **Monarchia**, vor Enea Silvios Schrift **De ortu et auctoritate Romani Imperii** sehen wir schon im Prooemium des **Liber Augustalis** den Monarchen zu einsamer, göttlicher Grösse erhoben.

THEA BUYKEN

⁽¹⁰⁷⁾ «Post mundi machinam providentia divina firmatam... divinae pro* visionis instinctu principes gentium sunt procreati... ei parti Nostrarum regionum primitus providentes, quae in praesenti provisione Nostra... magis dignoscitur indigere».